

Bild der Vermüstung starren, kommst du nach Jahr und Tag an dieselbe Stelle und siehst, was du angerichtet hast mit deiner Leichtsinngkeit.

Bist du Privatmann, vielleicht ein Kaufmann oder Besitzer einer großen Fabrik, dann setze die Schilder, die der Mitwelt von deiner Schuhwichse oder deinem erstklassigen Doppelforn künden und sagen, nicht mitten hinein in die schöne Natur. Sieh, in der Großstadt ist soviel Platz für deine Reklame, da stört sie niemand und da sieht sie doch jeder. Und sie hängt auch sicherer dort, du brauchst nicht zu befürchten, daß eines Tages ein erbitterter Naturfreund mit Säge und Beil und wildem Zorn gegen dein Reklamewerk wütet.

Und bist du Beamter oder Angestellter in der großen Stadt, dann mache auch einmal die Augen auf, wenn es die Erhaltung der heimatlichen Natur in deinem Bezirke gilt. Es ist nicht richtig, nun a l l e ursprüngliche Natur in kunstvolle Promenaden zu verwandeln, es ist nicht nötig jeden kleinsten Bach zu regulieren. Und es ist ein Jammer, gerade an solchen Stellen die Schuttabladeplätze anzulegen, an denen sich noch ein Stück ursprünglicher Pflanzen- und Tierwelt erhalten hat. Sieh, lieber Freund, dann entstehen solch traurige Bilder: in einem schönen, lieblichen Weiher neben seltenen Pflanzen zerbeulte Blechdosen und Haufen von Müll und Schutt. Sieh, auch da kannst du helfen und als Städter Naturschutzarbeit betreiben.

Du kannst, du mußt und du wirst aber noch auf viel mehr Dinge zu achten haben, als auf die wenigen, die hier angeführt sind. Du kannst es, wenn du ein wenig die Augen aufmachst, wenn du die Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit ablegst, die du bisher beim Wandern gezeigt. Du mußt es, weil unsere Heimatnatur schon mehr als genug zerstört und verdorben ist, und nur dann, wenn Alle helfen, gerettet werden kann, was überhaupt noch zu retten ist. Und du wirst es, weil du deine Heimat lieb hast, weil auch du — Städter im Trubel der Großstadt — durch deine Ahnen in der Heimatsholle verwurzelt bist, weil du dir aus der Natur deiner Heimat Kraft und Mut zum Lebenskampf holst.

Tiere und Pflanzen im Rhein-Herne-Kanale, dem einzigen Reintwasser des zentralen Industriegebietes

Ulrich Steusloff, Gelsenkirchen.

Die Emscher, einst ein klarer, fischreicher Fluß, ist längst verschwunden. An ihre Stelle traten zwei ganz künstliche Gewässer. Die Schmutzwässer der Ortschaften und industriellen Anlagen trägt heute ein tief eingegrabener Kanal zum Rheine: Die S c h m u t z - E m s c h e r. Neben ihr zieht von Herne ab der S c h i f f a h r t s k a n a l gen Westen. Das ursprüngliche Gewässer mit seinen Tieren und Pflanzen ist ganz beseitigt. Die Abwässer der Schmutz-Emscher enthalten so viele Gifte (Phenole usw.), daß in ihr nichts Lebendiges gedeihen kann. Der Rhein-Herne-Kanal aber wird peinlichst sauber gehalten, wird von oberhalb Hamm aus über die große Schleuse bei Datteln mit reinem Lippewasser versorgt und bietet daher vielen Lebewesen einen geeigneten Lebensraum.

Das Kennzeichen des Flusses, strömendes Wasser, fehlt fast ganz. Nur der Schleusenbetrieb bringt etwas Bewegung hinein. Dem echten Teiche oder See gleichen der Kanal und seine vielen Seitenhäfen viel mehr; aber zweierlei unterscheidet auch sie von Teich und See. Das Ufer fällt schnell

und steil hinab zu 3 bis 4 m Tiefe; es ist mit Steinpackungen, neuerdings mit Eisenplanken bewehrt. Daher fehlt der Saum des Röhrichts mit seiner reichen Fauna und Flora ganz. Und der Wasserspiegel wird stets peinlichst auf gleicher Höhe erhalten, während bei See und Teich oft recht beträchtliche jahreszeitliche Schwankungen auftreten. Die kahlen Ufer erzeugen leicht den Eindruck, es lebe in dem trüben Wasser nicht viel. Erst dem, der auf und ins Wasser geht, eröffnet sich ein überraschender Reichtum an Pflanzen und Tieren, wohl geordnet nach drei Zonen. Im zentralen Industriegebiete kann nirgends sonst der enge Zusammenhang von Lebensraum und Besiedlung eines ungestörten Gebietes so gut beobachtet werden, wie hier.

Der Boden ist eben und mit Ton oder Lehm fest ausgestampft. An den von der Schifffahrt nicht stark berührten Stellen sammelt sich Schlamm, den die Lippe und in letzter Zeit besonders reichlich der Umbau des Dortmund-Ems-Kanales liefern. Hier ist das Reich weit ausgedehnter Unterwasser-Wiesen, die aus dem zarten Laichkraut (*Potamogeton pusillus*) und Armeleuchtergewächsen (*Chara*; *Nitella*; *Tolytelopsis*) gebildet werden. In diesen Dichtungen, denen nur gedämpftes Licht zuströmt, gedeihen viele Arten unserer heimischen Wassertiere. An den Halmen sitzen weißliche Kolonien von Süßwasserschwämmen (besonders auch im Winter gut entwickelt *Ephydatia fluviatilis*) und junge Stücke der Schafflau-Muschel (*Dreissena polymorpha*). Überall kriechen Schnecken und kleine Muscheln (*Bythynia tentaculata*; *Physa fontinalis*; *Sphaerium corneum*) umher. Im Schlamm des Bodens stecken auch unsere Teich- und Malermuscheln (*Anodonta piscinalis*; *Unio pictorum*; *Unio tumidus*). Wo die Fische sich tummeln, fehlen auch die Egel nicht (*Piscicola geometra*). Knapp vertreten sind dagegen die Larven unserer Wasserinsekten; ihnen ermangelt zum Schlüpfen aus der Puppenhülle an der Wasseroberfläche der Halt, den sonst die schwimmenden und aus dem Wasser herausragenden Wasserpflanzen bieten. Wasserasseln und Bachlohtrebse fehlen nicht. Ein besonders interessanter Gast ist die Süßwasser-Garneele (*Athyaeophya desmaresti*), die in den letzten Jahren wohl über Belgien-Holland in das Gebiet des Niederrheins eingewandert ist. Der Kanal mit seinem starken Schiffsverkehr bringt erklärlicherweise manches fremde Wesen in diesen Lebensraum hinein. Auch die Wollhandkrabbe ist schon in ihm gefangen worden.

Vom Boden steigt der Hang ziemlich steil empor. Zum Schutze vor der Zerstörung durch den Wassererschwall vorüberfahrender Schleppzüge ist er mit einer Steinschüttung versehen, die heute ganz mit weichem Schlamm durchsetzt ist. Hier ist das Reich der größeren untergetauchten Wasserpflanzen. Ihre Wurzelsäcke dringen tief zwischen die Steinblöcke und finden dort im Schlamm reichlich Nährstoffe. Laichkräuter (*Potamogeton lucens*, *crispus* und *densus*), Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum* und *verticillatum*), Wasserpest (*Elodea canadensis*) bilden bis in den Herbst hinein einen dichten Wald, der vielfach bis zur Oberfläche hinaufreicht. Über das Wasser hinaus aber strecken sich nur gelegentlich Pfeilfraut (*Sagittaria sagittifolia*) und die Schwimmblattform eines Igelkolbens (*Sparganium simplex*). Wo die Felsblöcke aus dem Schlamm herausragen, sind sie dicht mit Fadenalgen bewachsen, unter denen besonders *Cladophora glomerata* vorherrscht. Im Winter dagegen stirbt die ganze Pflanzenwelt ab und überwintert mit Wurzelsäcken und Knollen. Daher ist die Tierwelt in dieser Zone knapp vertreten. Besonders merkwürdig sind die Larven eines Schilfläfers (*Makroplea appendiculata*), die offenbar

reichlich an den Wurzelstöcken der Laichkräuter sitzen, aber schwer zu erreichen sind, weil diese Dauerorgane tief zwischen die Steine eindringen. An den steilen, manchmal ganz senkrechten Ufern der Häfen fehlen erklärlicherweise die höheren Pflanzen; um so dichter sind aber diese Stein- und Eisenmauern besonders an schattigen Stellen mit großen Kolonien von Süßwasser-Schwämmen (*Spongilla lacustris*; *Ephydatia fluviatilis*; *Ephydatia mülleri*) bewachsen, die sich hier den Platz streitig machen mit dichten Gruppen der Schafklau-Muschel (*Dreissena polymorpha*). Durchwachsen sind diese Siedlungen von den zarten Verzweigungen mancher Moostierchen (besonders *Paludicella ehrenbergi*) und der aus dem Brackwasser eingewanderten *Cordylophora lacustris*, einer Verwandten des Süßwasser-Polypen. Das Plankton der freien Wasserflächen bietet ihnen allen reichlich Nahrung.

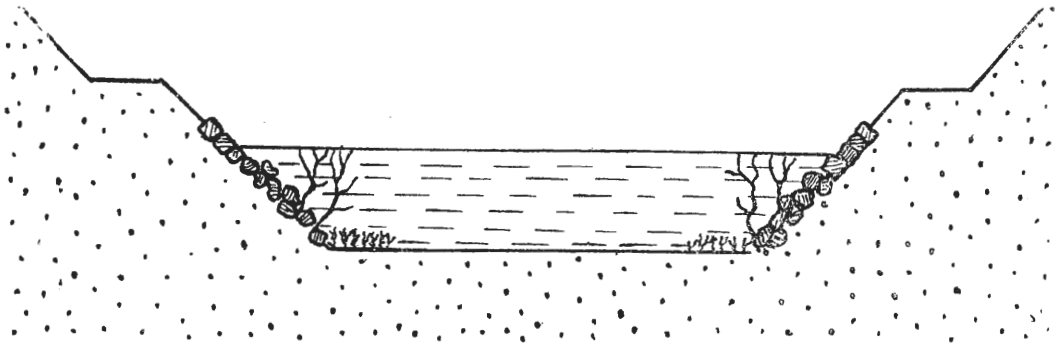


Abb. 1. Schematisches Profil durch den Rhein-Herne-Kanal.

Eine besondere Ausbildung hat der oberste Saum dieser Steinpackung angenommen: Die Brandungszone. Die Wellen vorüberfahrender Schleppzüge lassen die obersten 20 bis 30 cm des Wassers nicht zur Ruhe kommen. Und auch frische Westwinde erzeugen häufig eine kleine Brandung. Daher kann der Schlamm nicht absinken. Die Steine bleiben frei davon, sodaß ihre Unterseite im Wasser schwebt, wenn seitlich ein anderer Stein sie stützt. Auf diese Unterseite flüchtet alles, was Licht und gelegentliche Trockenheit, im Winter auch die meist dünne Eisdecke nicht ertragen kann und den Schlamm scheut. Daher gedeihen hier in kleinen Kolonien Moostiere und Schwämme (zu den oben genannten noch *Spongilla fragilis* und sogar die seltene *Trochospongilla horrida*; *Fredericella sultana*). Das Futter ist knapp; aber der Lebensraum günstig. Auf der Oberseite dieser Blöcke wachsen nur Algen, wie sie etwa auf den Felsen in der Spritzwasserzone nördlicher Meere leben. *Cladophora glomerata* erträgt den Frost hier nicht. Ganz unempfindlich gegen ihn aber sind zwei Arten, die sich hier in den Platz teilen, allerdings im Sommer mit seiner Lichtfülle und Dürre verschwinden. Leuchtend grün sind die Spitzen der Steine überzogen, die oft nur vom Spritzwasser befeuchtet werden (*Ulothrix zonata*). Gleich darunter folgt von November bis April ein dunkelroter Saum, den eine Rotalge (*Bangia atropurpurea*) bildet. Die letztere ist offenbar auch durch die Schifffahrt in unser Gebiet gelangt. Sonst kennt man sie nur vereinzelt aus Bächen Mittel- und Süddeutschlands und aus der Brandungszone besonders der nördlichen Ostsee. Fast alle ihre Verwandten sind Meeresbewohner.



Abb. 2. Basaltstück aus der Uferböschung des Rhein-Serne-Kanals bei Schloß Grimberg (Gelsenkirchen). Die obere Hälfte ist mit Kalk überzogen, auf dem die Rasen der *Bangia*-fäden von rechts nach links liegen. Die Spitze des Steines ragte ein wenig über den Wasserspiegel. *Bangia* gedeiht gleich darunter. Die untere Hälfte des Steines stak senkrecht nach unten zwischen anderen Steinen.

Verkleinerung auf die Hälfte natürlicher Größe.

Neben der ansehnlichen Zahl verschiedenster Pflanzen- und Tierarten ist der Kanal besonders reizvoll durch den Wechsel des Vegetationsbildes in den verschiedenen Jahreszeiten. Immer wieder bieten sich neue Bilder, sodaß neben den Raumbedingungen auch die klimatischen sehr schön beobachtet werden können. Für die Schulen unseres zentralen Industriegebietes gibt es kein besseres Objekt zum Studium von Lebensgemeinschaften.

Drei Nächte am Horstplatz des Waldkauzes

Klemens Söding, Gelsenkirchen-Buer.

Ende Mai 1932 wurden in einer Fensterbank im oberen Stockwerk des Nordflügels der Wasserburg Lüttinghof in Buer zwei Dunenjunge des Waldkauzes entdeckt. Sie mochten ungefähr 3 Wochen alt sein, das Zwischenkleid sproßte bereits überall durch, zeigte aber noch auf seinen Spitzen die auffühenden ersten Daunen. Während der Ostflügel des Schlosses in beiden Stockwerken bewohnt ist, dient im Nordflügel nur das untere Geschloß zu Wohnzwecken. Der Raum, dessen äußere Fensterbank den Horstplatz stellte, ist als sogenannte „Gespensterkammer“ im Volksmund verschrien und wird nur ausnahmsweise betreten. Eine dichte Eisenwand deckt die ganze Ostseite des Nordflügels bis hinauf zum Dachrand, selbst das Fenster gegen Sicht von außen vollkommen verbergend. Erst beim „Großreinemachen“ kurz vor Pfingsten wurde daher von einer der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Heimat](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Steusloff Ulrich

Artikel/Article: [Tiere und Pflanzen im Rhein-Herne-Kanale, dem einzigen Reinwasser des zentralen Industriegebietes 47-50](#)